gestaltigkeit auf den Gebieten von Kunst, Handwerk und Industrie wollte man bieten, und zwar nicht nur als Schaustellung, sondern zugleich als Verkaufsmöglichkeit. Der geplante treffliche Titel fiel verschiedenen Erwägungen zum Opfer, die Tendenz der Ausstellung aber blieb bestehen. Hatten frühere Darbietungen, so namentlich die Ausstellung 1908 auf dem gleichen Areal und in denselben Hallen Gewerbe und Kunst in engstem Zusammenwirken zur Gestaltung stimmungsvoller Innenräume und in harmonischer Wechselwirkung gezeigt, so stellte man jetzt das Einzelstück jedweder Art und Gattung in den Mittelpunkt des Interesses, und indem man zu dem brüderlichen Verein von Kunst und Handwerk die Industrie einlud, griff man zugleich zur Veredlung unserer Lebensbedürfnisse auf weitere Kreise, man kann wohl sagen auf das ganze Land. Alle — Gewerbe, Handwerk und Industrie — sollten zeigen, was sie in ihrer speziellen ehrlichen Eigenart und im gegenseitigen Austausch und in wechselweiser Unterstützung, vor allem aber geführt von künstlerischen Absichten, zu erreichen vermöchten. Nichts sollte als zu unbedeutend ausgeschaltet bleiben, im Gegenteil, gerade Dinge der Alltäglichkeit, sachliche Gebrauchsgegenstände, denen scheinbar die Zweckform allein genügte, sollten mit einbezogen werden. Ein Stab von Künstlern, darunter die besten des Landes, wie — um nur einige wenige zu nennen — Theodor Fischer, Richard Riemerschmied, Richard Berndl, Adalbert Niemeyer, Otto Baur, Benno Becker, trugen teils als echte Volksbildner durch Wandervorträge und Belehrungen, teils durch Entwürfe, Anregungen und ähnliche künstlerische Unterweisungen die leitenden Ideen und Grundsätze der Ausstellung in die Provinz. Ihre Tätigkeit kam bei aller Begeisterung der Aussteller nur allzuhäufig einem Kampfe gleich, einem Kampfe gegen tiefeingewurzelte Geschmacklosigkeiten, Stil- und Materialwidrigkeiten, wie sie zumeist die jeder Schönheit entfremdeten Industrieerzeugnisse seit Jahrzehnten boten.

Kann man heute auch noch nicht von einem Sieg auf allen Linien sprechen, so übertrifft der Erfolg dieser Bestrebungen, wie er sich in der Bayerischen Gewerbeschau 1912 ausspricht, alle Erwartungen.

Fast alle erdenklichen Zweige bieten gediegene „Sachkunst“ und „Qualitätsware“, und das Erfreulichste erscheint dabei die rege Beteiligung der Kleinbetriebe draußen im Lande.

Aus der Betonung des Einzelgegenstandes in seinem künstlerischen Eigenwert — beruhe er nun auf handwerklicher, gewerblicher oder industrieller Herstellung — und aus seiner Vervielfältigung heraus ergab sich in der Ausstellung die Pflege des Massenartikels und daraus der Marktcharakter der „Bayerischen Dult“. Dieser spricht sich in der Innengestaltung der Räume als Verkaufshallen, offener Markt und Verkaufsstraße mit Läden innerhalb der Hallen deutlich aus, und diese Anlage bietet neben

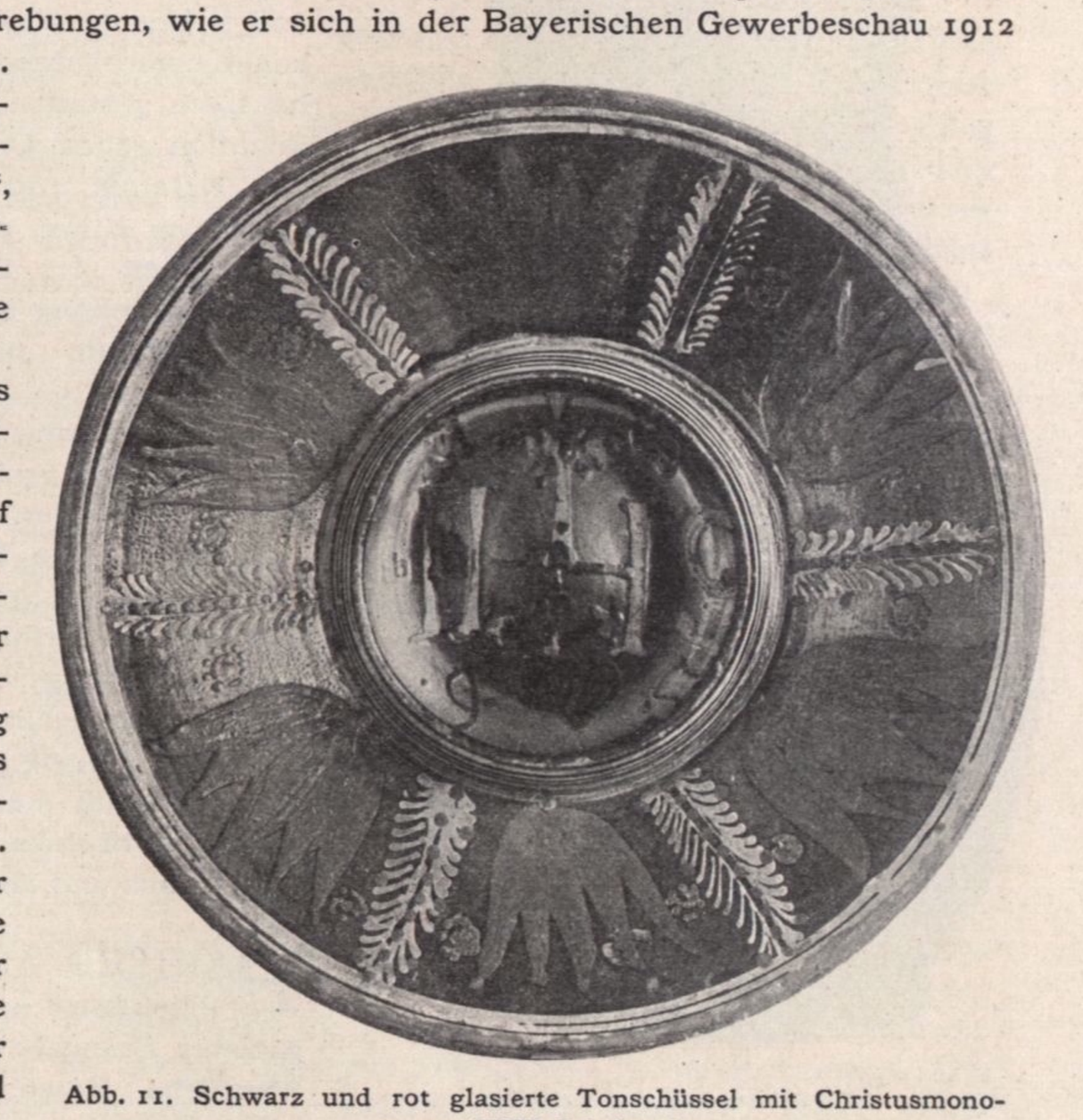

Abb. 11. Schwarz und rot glasierte Tonschüssel mit Christusmonogramm, XVII. Jahrhundert